

Rina Kent

God of War
Entfesselte Liebe
(Band 6)

Übersetzt von Patricia Buchwald

R I N A K E N T

GOD OF WAR

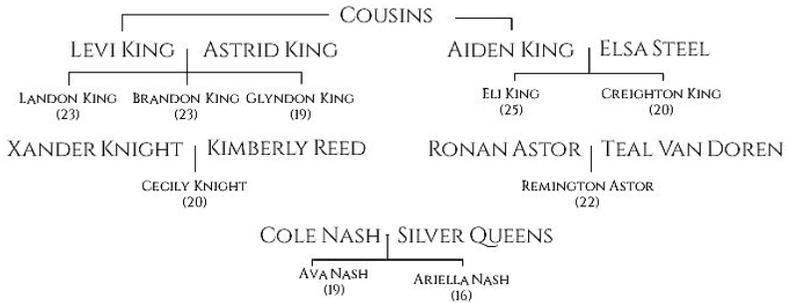
DARK ROMANCE
VAJONA



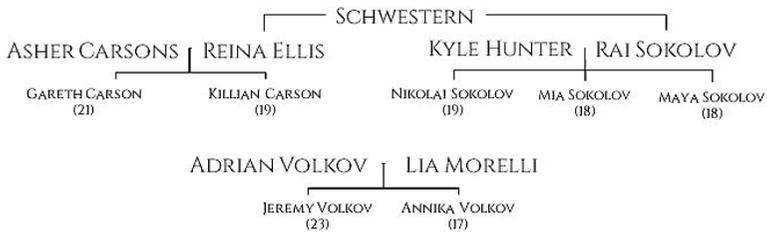
Auf das Ende einer Ära

LEGACY OF GODS STAMMBAUM

ROYAL ELITE UNIVERSITY



THE KING'S U'S COLLEGE



Anmerkung der Autorin

Hallo liebe Lesefreunde,

God of War markiert bis auf Weiteres das Ende der *Legacy of Gods*-Serie und des Rinaversums. Dies war das bittersüßeste Buch, das ich je geschrieben habe. Ich war die ganze Zeit über aufgeregt, aber ich konnte nicht anders, als bei dem Gedanken, mich von diesen intensiven Charakteren zu verabschieden, ein bisschen traurig zu sein.

Eli und Ava haben mein Herz und meine Seele verzehrt und ich hoffe, du erlebst dasselbe, wenn du ihre Reise liest.

God of War ist ein Stand-alone. Allerdings spielt die Geschichte zeitlich nach den ersten vier Bänden der Reihe, weshalb sie bestimmte Ereignisse daraus spoilern könnte.

Wenn du meine Bücher noch nicht gelesen hast, weißt du das vielleicht nicht, aber ich schreibe Geschichten, die aufwühlend und verstörend sein können. Meine Bücher und Hauptfiguren sind nichts für schwache Nerven.

Dieses Buch ist nicht so dark wie meine anderen Bücher, aber es enthält sensible Themen. Zu deiner Sicherheit führe ich sie unten auf. Wenn du keine Trigger hast, kannst du den folgenden Absatz gerne überspringen, denn er spoilert die Handlung.

In *God of War* geht es um psychische Probleme wie Depressionen, Angstzustände, Fugue und dissoziative Amnesie. Es werden ein Selbstmordversuch, eine Verschlechterung des Geisteszustands und Gewalt beschrieben. Ich hoffe, du kennst deine Trigger, bevor du weiterliest.

PLAYLIST

Don't Fear the Reaper – Baltic House Orchestra
Breathe – Lo Spirit
Time – MISSIO
BLEAK – Michael Aldag
I Like Me Better – Lauv
Misery – Unlike Pluto
Medium – Micheal Dae
Nothing's New – Rio Romeo
Escapism – RAYE & 070 Shake
Blind Spot – Saint Chaos
PARALYZED – Death and All His Friends
You Make Me Feel Like It's Halloween – Muse
Broken Smile – Lil Peep
Goddess – Xana
Half My Heart – grandson
Feel Something – Jaymes Young
Church – Chase Atlantic
Spell It Out – You Met At Six

Die komplette Playlist findest du auf Spotify.

EINS

Ava

Die widerliche Mischung aus Alkohol, der neuesten Droge auf dem Markt und einem Anflug von Euphorie rauscht durch meinen Körper, während ich mich zur lauten Musik bewege.

Hier geht es mir gut.

Hier, mitten unter verlorenen verwandten Seelen und leeren Hüllen, fühle ich mich nicht fremd.

Kein Druck. Kein verlorenes Potenzial.

Keine verstörenden Bilder. Nichts.

Genau so, wie ich es mag.

Ich hebe den doppelten Tequila an die Lippen und schlürfe die Hälfte. Bitter legt er sich auf meine Zunge und hinterlässt einen lang anhaltenden Nachgeschmack, der meinen Mund ausfüllt. Aber er bringt auch ein Gefühl von Aufregung und hemmungsloser Gleichgültigkeit mit sich. Das Brennen rauscht meine Kehle hinunter und übertüncht die unheilvolle Dosis Beruhigungsmittel, mit der ich meinen Magen geflutet habe.

Meine Lösung? Mehr Alkohol, Drogen – alles, was ich in die Finger kriegen kann.

Irgendetwas. Hauptsache, es lindert den Druck der neusten Bilder, die sich in meinem Kopf drängen.

Verschwommene Gesichter mit verschwommenen Stimmen in verschwommenen Clubs.

Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist eine Erinnerung an meinen Geisteszustand oder an das Schlamassel, in das ich mich zuletzt manövriert habe.

Also ziehe ich es vor, es unter den Teppich zu kehren und so zu tun, als wäre alles fantastisch.

Normal.

Meine Freunde haben diesen angesagten neuen Club im Norden Londons für heute ausgewählt. Die rauen Backsteinwände leuchten in einem wunderschönen Mix aus verschiedenen Blautönen.

Violette Laserstrahlen tanzen über die Menge, die den riesigen Saal im Erdgeschoss füllt. Obwohl wir oben einen VIP-Raum haben, macht es einfach mehr Spaß, sich ins Getümmel zu stürzen.

Je wilder, desto besser.

Gerade will ich das halbvolle Tequilaglas an meine Lippen setzen, da schnappt eine schlanke Hand mit milchig pfirsichfarbenen Nägeln es mir weg und bringt es außer Reichweite. Ich bin schon dabei, ein paar Schimpfwörter rauszuhauen, als meine Augen auf ihre ruhigen, grünen treffen. Sofort trifft mich ein Hauch von stillem Urteil und eine gewaltige Welle bedingungsloser Liebe.

»Cecy!«, rufe ich über die Musik hinweg, wobei meine Stimme erstaunlich nüchtern klingt. »Was machst du denn hier?«

Sie trägt ein wunderschönes pastell-orangefarbenes Kleid mit dünnen Trägern. Ihr silbernes Haar ist zu einem zierlichen Pferdeschwanz gebunden und ihr Gesicht strahlt mehr denn je.

Mir entgeht nicht, dass sie jetzt ganz selbstverständlich Kleider trägt – obwohl sie früher immer der Jeans-und-T-Shirt-Typ war.

Oder die Tatsache, dass sie einen dezenten Hauch Make-up aufgelegt hat. Sie will schön aussehen. Sie liebt sich selbst mehr.

Und zu meiner Schande liegt es nicht an etwas, das ich getan oder beigetragen hätte. Es hat viel zu lange gedauert, bis ich überhaupt gemerkt habe, dass etwas nicht stimmt. Ich könnte meine eigene Verfassung dafür verantwortlich machen, aber das wäre eine billige Ausrede. Zumal sie mein ganzes Leben lang für mich da war.

»Du hast genug getrunken, Ava.«

»Wovon sprichst du? Ich habe noch nicht mal angefangen.« Ich greife nach dem Glas, aber sie hält es hinter ihrem Rücken fest.

»Denk nicht mal dran.« Sie packt mich am Ellbogen und zieht mich aus der Mitte der Menge, in der ich mich gerade noch zufrieden getummelt hatte.

Ava, kommst du zurück?

Kommst du mit auf die Ibiza-Reise, Ava?

Ich habe den neuesten Klatsch und Tratsch für dich, Ava.

Ava, Ava, Ava ...

Ich liebe die Aufmerksamkeit, die hungrigen Blicke, das unwiderstehliche Bedürfnis, mir jeden Wunsch, jedes Verlangen, jede Forderung zu erfüllen.

Ich werfe ihnen Küsse und einigen der Jungs vielsagende Blicke zu, obwohl ich deren Namen kaum noch kenne.

Es ist alles Teil meines Abwehrmechanismus. Mein Charme, mein Aussehen, meine Beliebtheit.

Ich bin, was auch immer sie wollen. Eine Flirtmaschine. Ein sozialer Schmetterling. Ein nutzloses Waisenkind.

Alles.

Solange ich ihre Aufmerksamkeit auf mich ziehe. Das stört mich nicht.

Aufmerksamkeit hält die Leere fern.

Viel wichtiger: Die lauten Komplimente und die nicht ganz so unschuldigen Berührungen vertreiben die dunklen Gedanken.

Vorübergehend.

Meine beste Freundin Cecily stellt den Tequila auf einem Tisch ab und drängt sich mit mir im Schlepptau weiter durch die Menge.

Ich halte sie auf und schlinge meine Arme um ihren Hals, während ich mich zu der lauten Clubmusik wiege. »Komm schon, lass uns tanzen!«

»Das ist nicht meine Szene, Ava.«

»Bitte, Cecy. Für mich?« Ich klimpere mit den Wimpern und wirble sie herum.

Sie seufzt und bewegt sich langsam, passt sich meiner Energie in keiner Weise an. Ich schwinde meine Hüften und das schimmernde Pink meines Kleids fängt das flackernde Licht ein. Es ist so kurz, dass die Leute hinter mir garantiert freie Sicht auf meinen Hintern haben.

Ein paar Typen johlen und ich schicke ihnen Luftküsse, werfe den Kopf zurück und lache, versinke in der Trunkenheit. Im Wahnsinn.

Im Nichts.

Einige Jungs umringen uns und Cecily verspannt sich, ihre Hände legen sich schützend um meine Taille.

Früher habe ich diese subtile Veränderung auf die leichte Schulter genommen, aber jetzt nicht mehr. Diesmal bin ich es, die die Nachtschwärmer beiseiteschiebt und meine Freundin durch den Flur zieht, der zu den Toiletten führt.

Die dunklen Wände sind mit grungigen Neonzeichen von London geschmückt, das rote Licht taucht den sonst düsteren Raum in einen warmen Schein.

Der Lärm bleibt hinter uns zurück, die Musik wird etwas leiser und Cecily atmet hörbar aus, während sie sich gegen die Wand lehnt.

»Können wir jetzt nach Hause gehen?«, fragt sie langsam, fast hoffnungsvoll.

»Du kennst die genaue Antwort darauf.« Ich kneife sie in die Wange. »Du gehst. Ich weiß, du magst es hier nicht.«

»Ich lasse dich hier auf keinen Fall allein, wenn du angetrunken bist, Ava. Dieser Club liegt mitten im Nirgendwo und ist viel zu düster für meinen Geschmack. Keine Ahnung, warum du den ganzen Weg hierhergekommen bist.«

»Ich wollte mal etwas anderes als die üblichen Soho-Clubs sehen. Ich bin immer für Abenteuer bereit.«

»Bist du sicher, dass es nicht um deine letzte Teilnahme am internationalen Cello-Wettbewerb geht?«

Phantomschmerz drückt auf meine Brust, aber ich setze mein

bestes Lächeln auf. »Nope. Vielleicht bin ich nicht für klassische Musik gemacht und sollte zum DJing wechseln. Das macht sowieso viel mehr Spaß.«

»Ava ...« Sie wird von einer Gruppe betrunkenener Mädchen unterbrochen, die sich kichernd und schunkelnd zwischen uns zur Toilettenschlange bewegen.

Cecily nimmt meine Hand in ihre. »Willst du etwas Junkfood kaufen und noch mal *Bridget Jones – Schokolade zum Frühstück* anschauen?«

»Hast du nicht einen Freund, mit dem du, keine Ahnung, nach New York fliegen musst?«

Okay, vielleicht bin ich etwas bissig, aber ich weiß, dass ich kein Recht dazu habe. Ich dachte immer, Cecily wäre mein Gegenstück. Meine Person. Meine Schwester. Die eine, die immer auf meiner Seite stand.

Aber das war, bevor ich merkte, wie abhängig ich von ihr war. Wie lästig ich für sie gewesen sein muss. Sie hat sich um all meine bescheuerten, betrunkenen Eskapaden gekümmert. Hat mich beschützt, beruhigt, mir die Stirn gewischt, wenn mir schlecht war, und mich dann im Schlaf gehalten. Sie hat sich meinen Unsinn angehört und mich in ihren Raum gelassen, ohne zu klagen.

Nachdem sie die Liebe ihres Lebens gefunden und er sie darauf hingewiesen hatte, dass ich ihr alles Gute wegnehme und nichts zurückgebe, hasste ich ihn.

Ich dachte, das sei logisch. Er nahm mir meine beste Freundin und niemand verdient meine beste Freundin. Aber nein, der wahre Grund, warum ich Jeremy nicht ausstehen konnte, war, dass er mir die Wahrheit sagte, die ich die ganze Zeit nicht sehen wollte.

Er hatte recht. Ich habe mich zu sehr auf Cecily verlassen. War zu anhänglich. Zu kindisch. Ein episches Chaos, wenn man so will. Aber es ist nicht Cecily's Verantwortung, mich zusammenzuhalten.

Deshalb habe ich auch geschwiegen, als sie mir sagte, dass sie mit besagtem Freund in die USA zieht, obwohl es mich innerlich zerreißt.

Der Ausrutscher eben? Lag am Alkohol.

Ich beiße mir so fest auf die Lippe, dass es ein Wunder ist, dass kein Blut fließt.

»Du bist also doch nicht damit einverstanden?« Sie beobachtet mich aufmerksam. »Ich wusste es. Ich war überrascht, dass du keinen Wutanfall bekommen hast.«

»Das war nur ein Scherz«, presse ich hervor. »Geh und lebe dein Leben, Cecy.«

»Ich kann noch ein paar Wochen bleiben.«

»Nein. Halte dein Leben nicht wegen mir auf.«

»Du bist keine Last.« Sie legte ihre Hände auf meine Schultern. »Ich mache mir Sorgen um dich. Wirklich *große* Sorgen. Du trinkst so viel, dass es schon fast eine Sucht ist. Du nimmst deine Medikamente nicht mehr regelmäßig und gertst immer öfter in diese selbstzerstörerischen Muster.«

»Das nennt man Spaß haben.«

»Sich irgendwelche Pillen von Fremden einzuwerfen, ist kein Spaß. Das ist Selbstmord.«

»Sie sind keine Fremden. Sie sind Freunde.«

»Keine guten.« Sie seufzt. »Ich bin nicht die Einzige, die sich Sorgen macht, Ava. Deine Mutter und dein Vater auch. Stimmt es, dass du seit dem Wettbewerb nicht mehr mit ihnen gesprochen hast?«

»Ich habe eine SMS geschrieben.« Meine Stimme bricht und ich schlucke, dann atme ich tief aus, um die Spannung zu lösen.

»Und du glaubst, das reicht?«

»Im Moment.« Ich kann Papa und Mama nicht anrufen, ohne zusammenzubrechen. Drei Panikattacken in drei Tagen. Ich weiß, dass ich abrutsche, dass sich eine große Episode am Horizont zusammenbraut – aber niemand muss davon wissen.

Am allerwenigsten Cecy, die endlich ihr wohlverdientes Glück

gefunden hat. Wenn sie herausfindet, was mit mir los ist, wird sie nicht in die Staaten gehen. Und ich darf ihr nicht länger im Weg stehen.

»Ich werde die Medikamente pünktlich einnehmen und weniger trinken. Versprochen.« Ich lege den Kopf auf ihre Schulter, damit sie die schamlosen Lügen in meinen Augen nicht sieht. »Aber nur, wenn du mich jeden Tag per FaceTime anrufst. Für mindestens drei Stunden.«

»Versprochen?«

»Versprochen.« Ich stoße mich nur widerwillig von ihr ab und nicke in die entgegengesetzte Richtung. »Und jetzt geh zu deinem Mann und mach deinen Zauber, bevor er die Typen umlegt, die uns auf der Tanzfläche belagert haben.«

Ihre Augen beginnen zu leuchten und ihr ganzer Körper wendet sich sofort dem großen, breitschultrigen Typen mit den volltätowierten Armen zu – einem Mann, der charakterlich so ziemlich das Gegenteil von ihr ist. Und, wartet, gleich kommt's, er ist *tatsächlich* ein russischer Mafia-Prinz aus New York.

Jeremy hat sich bisher zurückgehalten, aber er hat uns die ganze Zeit unauffällig begleitet. Ich bin mir sicher, der einzige Grund, warum er sich nicht an Cecily festgeklebt hat, ist, dass sie ihn um etwas Zeit allein mit mir gebeten hat.

Obwohl er auf der anderen Seite des Raumes steht, gehört seine volle Aufmerksamkeit ihr. Seine dunklen Augen treffen ihre und in diesem winzigen Augenblick sehe ich keinen furchteinflößenden Kerl mit einem Ruf, der die Leute in die Flucht schlägt. Ich sehe einen Mann, der meine Freundin so sehr liebt, wie sie ihn liebt. Einen Mann, der die Welt niederbrennen würde, nur um sie zu beschützen.

»Sollen wir dich mitnehmen?«, fragt sie, reißt sich nur mühsam von seinem Blick los.

»Ich bin gefahren.«

»Aber du bist betrunken.«

»Ich hatte nur einen halben Shot und du hast ihn mir wegge-

schnappt, bevor ich ihn austrinken konnte. Ich bin völlig nüchtern.«

»Nein, bist du nicht.«

»Ich rufe mir einen Uber.«

»Da könnte sonst wer drinsitzen.«

»Ich werde Papas Chauffeur bitten, mich abzuholen. Ist das sicher genug?«

»Ich schätze schon. Trotzdem wär's mir lieber, wenn wir dich nach Hause bringen.«

»Ich komme schon klar.«

»Bist du sicher?«

»Geh einfach, bevor Jeremy mich noch mehr hasst, weil ich es gewagt habe, deine Zeit in Anspruch zu nehmen.«

»Seit wann kümmert es dich, was er von dir denkt?«

»Das tut es nicht. Du bist mir wichtig und du liebst diesen Trottel, also muss ich ihn ertragen.«

Sie umarmt mich kurz. »Ich liebe dich. Lass uns morgen *Bridget Jones – Schokolade zum Frühstück* anschauen, abgemacht?«

»Abgemacht.«

»Schick mir eine SMS, wenn du zu Hause bist.«

»Ja, Mum.« Ich salutiere.

Sie schüttelt leicht den Kopf, bevor sie auf Jeremy zugeht. Cecily wirft einen letzten Blick in meine Richtung, runzelt die Stirn und ich sehe, wie sie überlegt, ob sie bleiben oder mich zwingen soll, früher als meine Oma nach Hause zu gehen.

Ich setzte mein bestes falsches Lächeln auf und schicke ihr Luftküsse. Bevor sie es sich anders überlegen kann, taucht Jeremy wie eine Wand vor ihr auf. Seine Hand gleitet mit subtiler Besitzergreifung an ihren unteren Rücken und er drückt ihr einen schnellen, aber leidenschaftlichen Kuss auf den Mund, der sie alles um sich herum vergessen lässt – auch mich.

Zumindest für einen Moment, denn während er sie aus dem Club führt und dabei jede unerwünschte Aufmerksamkeit von ihr fernhält, sieht sie sich immer wieder nach mir um.

Sie verdient all das und noch mehr. Wenn es irgendjemanden auf der Welt gibt, der Glück und einen Mann verdient, der nur für sie aufleuchtet, dann ist es Cecily.

Ich bin ein bisschen neidisch auf das, was sie hat, aber um so etwas zu bekommen, muss man schon so selbstlos und reinherzig sein wie sie.

Unschuldig, vielleicht.

Weniger psychisch krank.

Mehr ... normal.

Es ist also sinnlos für mich, auf das zu hoffen, was sie hat – was alle meine Freunde haben.

Ich schnappe mir ein Glas aus der Hand eines vorbeigehenden Mannes, leere es und huste fast.

Whiskey. Igitt.

Trotzdem habe ich Manieren. Also küsse ich meinen Finger und halte ihn zum Dank an seinen Mund, während ich zurück zur Tanzfläche schlendere.

Nur noch eine Stunde.

Ich bin nicht bereit, mich der Leere zu stellen, die danach kommt.

Wenn ich betrunken genug bin, vergesse ich vielleicht ein bisschen.

Entfliehe ein wenig.

Lebe ein wenig.

Im Handumdrehen bin ich von einer Gruppe von Leuten umgeben. Einige sind Freunde oder Klassenkameraden aus der Kunstschule. Andere sind neue Gesichter.

Je mehr, desto lustiger, wenn man mich fragt.

Wir haben Semesterferien und es ist unser letztes Jahr. Cecy hat bereits ihren Abschluss gemacht und ohne sie macht es an der Royal Elite University keinen Spaß mehr. Wenn ich nicht so panische Angst davor hätte, wieder bei meinen Eltern zu wohnen und ihnen mein rohes, schmerzhaftes Ich zu zeigen, hätte ich längst an eine Uni in London gewechselt.

Aber was soll's.

Zum Glück bin ich nicht zum Nachdenken hergekommen.

Ich fahre durch mein langes blondes Haar und hebe die Strähnen an, um meinen nackten Rücken zu zeigen, während ich mich sinnlich zur Musik wiege.

Warme Hände fallen auf die entblößte Haut und ich schiebe sie spielerisch weg.

»Du kannst schauen, aber nicht anfassen, Ollie«, trällere ich über die Musik hinweg. Ich bin mir nicht sicher, ob er es gehört hat, und ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass es ihn interessiert. Denn er starrt weiterhin auf mein Dekolleté, vögelt mich mit den Augen – meine langen Beine, nackten Schultern und alles andere, was sein gieriger Blick erfassen kann.

Das perfekte Kleid, meiner bescheidenen Meinung nach.

Der Träger, der sich um meinen Hals schlingt, hält alles an Ort und Stelle – zusammen mit dem kurzen Mikro-Minirock. Schlangenartige Riemchen schießen von meinen Stiletto nach oben und schmiegen sich in atemberaubendem Glitzerrosa um meine Beine.

»Du schuldest mir was für vorhin, Liebes«, sagt Oliver, während er im Takt mit mir tanzt, jede meiner Bewegungen spiegelt, jeden Wimpernschlag erwidert.

»Oh?« Ich spiele die Unschuldige. »Wie viel?«

»Ich bin teuer.«

»Nicht teurer als mein Treuhandfonds, Ollie.« Ich streiche mit meinen chrom-pinken Nägeln unter seinem Kinn entlang, zeichne eine Linie auf seiner Haut, während sich seine Nasenflügel weiten. »Außerdem wissen wir beide, dass du gerade nicht an Geld denkst.«

»Habe ich richtig gedacht?«

»Möglicherweise?«

Oliver ist klassisch gut aussehend – kantiges Gesicht, helle braun-grüne Augen und sandblondes Haar. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich vor ein paar Nächten einen Trockenfick mit ihm hatte, als er mich nach Hause gebracht hat.

Er war nicht glücklich darüber, dass ich ihn unbefriedigt zurückgelassen habe, aber er kommt immer wieder, um mehr zu bekommen, also werde ich vielleicht noch weiter gehen, wenn ich in der Stimmung bin.

Ollie stöhnt, als ich meine Hüften bewege. »Du bringst mich um, Ava.«

»Ich weiß.« Ich lache und der Ton wird von der lauten Musik verschluckt, bevor er abrupt abbricht, weil mir der Atem stockt.

Ein starrender Blick.

Nein. Ein wütender Blick.

Kalte, berechnende und völlig zerstörerische Augen nehmen mich gefangen.

Wie schon unzählige Mal zuvor.

Und wie all die Male zuvor hat sich meine Beklommenheit kein bisschen verringert. Im Gegenteil – mein Bewusstsein für ihn ist nur noch stärker geworden. Erdrückend.

Es ist unmöglich, herauszufinden, von wo aus er mich beobachtet, wenn er sich nicht vollständig zeigt. Aber egal, ob ich ihn sehe oder nicht, ich bin mir seiner Anwesenheit sehr bewusst.

Wie ein Parasit. Oder, genauer gesagt, eine Hightech-Überwachungskamera, die stets nur auf mich gerichtet ist.

Der Schweiß rinnt mir den Rücken hinunter und meine Haut erhitzt sich in Wellen.

Instinktiv löst sich meine Hand von Ollies Gesicht und meine Bewegungen verlangsamen sich, während ich die Ecken des Clubs absuche. Dort lauert er immer, wie ein Schatten, der Herr und Meister der Dunkelheit.

Ein verdammter Geist.

Ich sehe ihn.

Und ich wünschte, ich würde es nicht tun.

Eli King steht an der Bar, lässig zurückgelehnt, in der einen Hand ein Drink, die andere in seine makellose schwarze Anzughose gesteckt. Er trägt immer Schwarz. Wie ein gotischer Herzog in einem fernen Schloss – eine Stufe über Dracula und

Satans Lieblingslehrer. Es passt zu seinem messerscharfen Kiefer, den hohen Wangenknochen und seinem abscheulichen Charakter.

Sein frisches weißes Hemd betont seine breiten Schultern und seine schlanke, durchtrainierte Figur. Die Manschetten sind leicht hochgekrempelt und geben den Blick auf eine Patek-Philippe-Uhr frei, die so teuer ist, dass man damit vermutlich jeden hier im Club kaufen könnte. Ich weiß das, weil ich diese Uhr gekauft habe. Ich habe mich mit meinem Vater gestritten, weil ich so viel Geld ausgegeben habe. Vor sieben Jahren habe ich Nana angefleht, mit mir in die Schweiz zu fliegen. Dort trafen wir einen pensionierten Uhrenmeister und ich musste wochenlang betteln, bis er zustimmte, eine Sonderedition für mich anzufertigen.

Eli weiß allerdings nichts davon. Ich habe Tante Elsa gebeten, sie ihm zu geben – unter dem Schwur, ihm nie zu verraten, dass sie von mir stammt. Deshalb glaubt er, es sei ein Geschenk seiner Mutter zu seinem zwanzigsten Geburtstag gewesen. Wahrscheinlich trägt er sie deshalb so oft.

Trotz der Schatten, des Chaos, des Lärms und der zahllosen Menschen, die uns trennen, sehe ich ihn deutlich. Zu deutlich. Als wäre die Welt durchsichtig und er das einzig greifbare Wesen in ihrer Mitte.

Eli King ist mein verdammtes Verderben, seit ich überhaupt weiß, was dieses Wort bedeutet.

Mein Erzfeind.

Der einzige Mann, der immun gegen meinen Charme ist.

Wenn überhaupt, begegnet er ihm mit kalter Gleichgültigkeit. So wie jetzt gerade.

Seine Augen strahlen eine bodenlose Dunkelheit aus und ihr sturmgrauer Farbton tobt oder rebelliert nie. Sie weichen nie ab von der Kälte, der ich an dem Tag begegnete, als er mein Herz in Stücke zerschmetterte und darauf herumtrampelte.

»Dreh dich um und entferne deine geschmacklose Präsenz aus meinem Blickfeld, und ich werde so tun, als hätte ich deine peinlichen Geständnisse nicht gehört.«

Seine Worte schmerzen trotz der Jahre, die vergangen sind, immer noch. Wer auch immer gesagt hat, dass die Zeit alle Wunden heilt, hat Eli King offensichtlich noch nie getroffen.

Er ist schlimmer als eine infizierte Wunde, die sich weigert zu heilen, und brutaler als ein Krieg ohne Ende.

Allerdings hat diese schreckliche Fehleinschätzung meinerseits meine Gefühle für ihn auf den Kopf gestellt. Früher war ich blind, aber jetzt verabscheue ich ihn einfach.

Ich will ihn nerven.

Irgendwelche Gefühle aus ihm herauszupressen, nur um seinen Tag zu ruinieren und sein sorgfältig zusammengesetztes Leben zu zerstören.

Er beobachtet mich und ich starre zurück – unbeirrt. Selbst wenn mich dieser eisige Blick verbrennt, mich auseinanderreißt und in Stücke zerlegt, werde ich vor diesem Mistkerl niemals zurückweichen.

Heute Nacht fühle ich mich besonders selbstmordgefährdet, dank meiner spektakulären Niederlage und möglicherweise auch wegen der unterschiedlichen Drinks. Ich packe Ollies Hände und lege sie wieder auf meine nackte Haut.

Sie fängt kein Feuer. Ich breche nicht in Schweiß aus oder spüre dieses erschütternde Gefühl mysteriöser Erotik.

Aber es ist gut genug.

Ich schlinge meine Arme um Ollies Hals und tanze langsamer als der Takt, aufreizend, mit den Hüften schwingend und die Brüste vorstreckend. Die Musik pulsiert durch meinen Körper, der Bass hallt in meiner Brust wider und lässt mein Herz in einer Symphonie aus Chaos und Rebellion rasen.

Das Gefühl von Elis Blick auf meinem Körper ist ein giftiges Elixier, das in mir brodelt und wirbelt, ein Gebräu, das einen flüchtigen Ausbruch aus der Realität und ein trügerisches Gefühl von Glückseligkeit verspricht.

Ollie passt sich meinen Bewegungen an, berührt mich, streichelt mich, geht vollkommen darin auf – aber meine Aufmerk-

samkeit gilt nicht ihm. Ich breche den Blickkontakt mit dem Dilemma an der Bar nicht ein einziges Mal. Seine Augen bleiben distanziert, vollkommen unbeeindruckt von meiner Show.

Also fahre ich mir durch die Haare, hebe sie hoch und beiße mir auf die Unterlippe, während ich in seine schwarze Seele starre.

»Fick dich«, forme ich mit den Lippen.

Dann, und nur dann, zeigt er eine Reaktion. Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem amüsierten, sadistischen Lächeln, bevor er einen großen Schluck von seinem Drink nimmt.

Single Malt. Pur.

Ich hasse es, dass ich all diese Details über ihn weiß. Ich wünschte, ich könnte an Amnesie erkranken, damit ich ihn, seinen Lieblingsdrink, seine Kleiderwahl und seine ganze bösertige Persönlichkeit einfach vergessen kann.

Ollie kommt näher, bis er fast ganz an mir dran ist. Sein Geruch aus Oud und Moschus ist beinahe erdrückend, aber ich halte es aus und fahre mit meinem Zeigefinger über seine stoppelige Wange, zwingen mich dazu, meine ganze Aufmerksamkeit auf ihn zu richten.

Gebe Eli genau die Show, für die er sich offenbar entschieden hat.

Ich habe keine Ahnung, warum er mich nicht einfach in Ruhe lässt, wenn er eindeutig kein Interesse an mir hat, aber ich will verdammt sein, wenn ich sein Spiel nicht mitspiele.

Zumindest heute.

Die meiste Zeit meide ich ihn einfach wie die Pest. Was denn? Ich bin nicht immer betrunken, und wenn es um Eli geht, hängt mein Mut – oder besser gesagt mein impulsiver Leichtsinn – größtenteils vom Alkohol- und Drogenpegel in meinem Blut ab.

Ich hebe meinen Kopf, doch meine Bewegungen verlangsamen sich, als ich seinen Platz an der Bar leer vorfinde. Ein seltsames, erdrückendes Gefühl der Enttäuschung breitet sich in meiner Brust aus und ich hasse es mit jeder Faser meines Seins.

Mehr als ich diesen Mann hasse.

Mein Handy vibriert in meinem BH und ich zucke zusammen, dann löse ich mich von Ollie, um nachzusehen.

Ariella: *Ruf mich an. Es ist ein NOTFALL!*

Mein Herz überschlägt sich, als ich von der Tanzfläche stürme und Ollies Protest sowie die Einwände der anderen ignoriere, während ich die Treppe hinauf in den VIP-Raum eile, den ich heute Abend gemietet habe. Ich schließe die Tür hinter mir und gehe unruhig zwischen den kitschigen roten Kunstleder-Sofas vor den schwarzen Wänden auf und ab.

Meine jüngere Schwester meldet sich innerhalb von wenigen Sekunden. »Ava!«

»Was ...« Ich schlucke. »Was ist los? Geht es Mama und Papa gut?«

»Es geht ihnen gut.«

»Nana und Grandpa?«

»Sie leben ihr bestes Leben auf ihrer letzten Kreuzfahrt im Mittelmeer.«

»Okay ... was ist dann der Notfall?«

»Ich dachte, das wäre der beste Weg, um dich dazu zu bringen, mich anzurufen.«

Ich lasse einen langen, gequälten Seufzer los und lehne mich gegen die Seite des Sofas. »Ari, du kleine Kröte, du hast mich zu Tode erschreckt.«

»Oh, bitte. Immerhin hast du uns bei dem Wettbewerb eine Heidenangst eingejagt und dann gehostet.«

»Ich habe euch nicht gehostet. Außerdem war es ... nichts.«

»Nur, wenn ›nichts‹ bedeutet, dass du mitten im Ton für mindestens fünf Minuten buchstäblich eingefroren und dann von der Bühne gestürmt bist.«

»Ich hatte ... eine Blockade.« *Der Sinne.*

Des Daseins.

In diesem Moment hörte ich buchstäblich auf, ich zu sein.

»Und du könntest, ich weiß nicht, nicht einfach mit uns reden?«

»Damit ihr mich bemitleidet?«

»Damit wir dich unterstützen, du Idiotin. Mama und Papa machen sich Sorgen um dich. Ich mache mir Sorgen um dich.«

Ich beiße mir auf die Lippe. Warum zum Teufel schaffe ich es, so zu sein und jeden einzelnen Menschen, den ich liebe, über meinen mentalen Zustand zu beunruhigen?

»Wir reden morgen weiter, wenn ich den Kater überwunden habe. Kannst du Mama und Papa sagen, dass es mir im Moment gut geht und ich fleißig für den nächsten Wettbewerb übe?«

»Klar. Wie viel bekomme ich fürs Lügen?«

»Bitch, bitte. Du liebst es, zu lügen.«

»Ich liebe es, mehr Geld zu bekommen.« Ich kann mir vorstellen, wie sie wie eine kleine Verrückte grinst. »Wie wäre es, wenn du mir Remis Zeitplan für die Woche nennst und wir sind quitt?«

»Ari ... du bist meine kleine Schwester und ich liebe dich, aber wenn ein Mann nicht an dir interessiert ist, musst du es verstehen und weiterziehen.«

»Hat dich auch nicht aufgehalten, als du Eli fast zu Füßen gefallen bist – und er war sichtlich desinteressiert.«

Ich berühre mein Haar und räuspere mich. »Und ich habe ihn so was von überwunden. Ehrlich gesagt hasse ich den, dessen Name nicht genannt werden darf.«

»So ist es gut, Schwesterherz.«

»Vielleicht kannst du ja dasselbe tun?«

»Nein. Eli ist gefühlskalt und hat keine Spur von menschlichen Gefühlen in sich. Mein Remi ist anders. Er ist liebenswert, ein Gentleman und der Traummann jeder Frau. Er braucht nur einen kleinen Schubs, um zu erkennen, wer die Liebe seines Lebens ist. Nämlich ich.«

Ich lächle trotzdem. »Du wirst nicht aufgeben, oder?«

»Erst, wenn mein Ring an seinem Finger ist.«

»Mein Gott. Du willst mit achtzehn schon heiraten?«

»Ich liebe ihn, seit ich elf bin. Das ist sieben Jahre zu spät, wenn du mich fragst.«

»O Gott.«

»Zurück zum eigentlichen Thema: Besorgst du mir den Zeitplan, Ava?«

»Nope.«

»Ist es das wirklich wert, meine Unterstützung zu verlieren, wenn Mama und Papa dich mit Fragen löchern und echte Antworten wollen? Überleg dir das gut, Schwesterherz.«

»Ugh, du bist eine kleine Bitch.«

»Ich komme nach meiner wunderschönen Bitch-Schwester. Muah ha ha.«

Ich will ihr gerade ein paar Schimpfwörter an den Kopf werfen, als ich höre, wie die Tür hinter mir aufgeht. »Gib mir eine Sekunde, Ollie ...«

Meine Worte verstummen, als ich mich zur Tür drehe und augenblicklich in den Tiefen dieser Augen gefangen bin.

Kalt. Gleichgültig. Stürmisch.

Ich schlucke schwer, ohne mich darum zu kümmern, ob meine Schwester es hört. »Ich melde mich später bei dir.«

»Nur wenn du dann den Zeitplan für mich hast. Tschüüß.«

Sie legt auf und das plötzliche Klicken lässt mich beinahe zusammenzucken. Auch wenn das nichts mit Ari zu tun hat, sondern alles mit dem Mann, dessen Größe und Breite den gesamten Ausgang versperren.

Ich richte mich auf und zwingt meine Schultern zurück, aber es ist völlig unmöglich, sie zu entspannen.

»Womit hab ich dieses Missvergnügen verdient?«

Ich bin stolz darauf, wie gelangweilt meine Stimme klingt. Es hat viel Übung gekostet, genauso kalt und gleichgültig zu klingen wie er.

Eli stößt sich von der Tür ab, und obwohl er mir den Weg nicht mehr versperrt, überflutet seine Präsenz in Sekundenbruchteilen all meine Sinne.

Beeindruckend. Einschüchternd. Erstickend.

Ich kann meinen Blick nicht von ihm abwenden, denn ich weiß, dass nur ein einziger Fehltritt nötig ist, und das Spiel wäre für mich vorbei.

Eine dumme Bewegung und ich würde ein weiteres Stück meiner kaum zusammengesetzten Seele abreißen.

»Die eigentliche Frage ist«, sagt er mit einer glatten, tiefen Stimme, die sich wie eine Peitsche über meine warme Haut legt, »was hast du getan, um dir mein Missvergnügen zu verdienen, Ava?«